

lauf des nun entdeckten Grabens zufolge vermutlich im Zentrum eines alten Gräftenhofes errichtet wurde, wohl auch dem frühen 13. Jahrhundert entstammend. Scheinbar wurde der Oberhof in Weitmar kurz nach 1200 umfassend ausgebaut. Dies würde die bisherige Annahme widerlegen, wonach erst mit dem Auftauchen des eingangs erwähnten Bochumer Amtmannes Wennemar von der Brüggene, genannt Hasenkamp, ein repräsentativer Adelssitz entstanden ist. Vielmehr belegt das aufgedeckte Zweiraumhaus des 13. Jahrhunderts, dass der Schulthenhof Weitmar auch zuvor schon wehrhafter Sitz eines Dienstmannes der Abtei Werden war.

Summary

An archaeological investigation mounted in the spring of 2009 revealed that the core of the Weitmar House in Bochum was a two-room house built shortly after 1200. A moat infilled prior to its construction indicated that the Schulthenhof Weitmar had already been extended and turned into the fortified seat of a vassal before the 13th century. In addition, Carolingian potsherds were evidence of the fact that the location had been settled as early as the 9th and 10th centuries.



Abb. 4 (linke Seite) Links: Grabungspläne der Flächen 1 und 2. In Fläche 1 sind die überwiegend modernen Fußböden und Binnenmauern kartiert, in Fläche 2 die unmittelbar unter den rezenten Fußböden liegenden Befunde. Deutlich zeichnet sich der Verlauf der im 13. Jahrhundert überbauten Gräfte ab. Rechts: schematische Darstellung der Bauphasen (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/W. Wintzer).

Samenvatting

In het voorjaar van 2009 toonde archeologisch onderzoek aan dat een kort na 1200 gebouwd huis, met twee vertrekken, de kern van het Haus Weitmar (Huis Weitmar) in Bochum vormt. Een gracht, die als gevolg van de bouw opgevuld raakte, wijst erop dat de Schulthenhof Weitmar (scholtengoed Weitmar) al voor de 13e eeuw tot een verdedigbare verblijfplaats van een dienstman werd uitgebreid. Karolingische aardewerkscherven geven bovendien aan dat er op deze plek in de 9e en 10e eeuw al bewoning was.

Literatur

Franz Darpe, Geschichte der Stadt Bochum. Nebst Urkundenbuch, einer Siegeltafel und einer Ansicht der Stadt aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts (Bochum 1894). – **Albert Ludorff/Franz Darpe**, Kreis Bochum-Land. In: Albert Ludorff (Hrsg.), Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Bochum-Land. Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 23 (Münster 1907) 48–52. – **Eduard Schulte**, Geschichtsbilder der Rittersitze Crange im Emscherbruch und Weitmar bei Bochum (Bochum 1977).

Abb. 5 Rheinische Vorgebirgsware des 9. Jahrhunderts (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

Mittelalter
bis Neuzeit

Tausend Jahre Stadtentwicklung – Infrastruktur und Metallgewerbe in Dortmund

Kreisfreie Stadt Dortmund, Regierungsbezirk Arnsberg

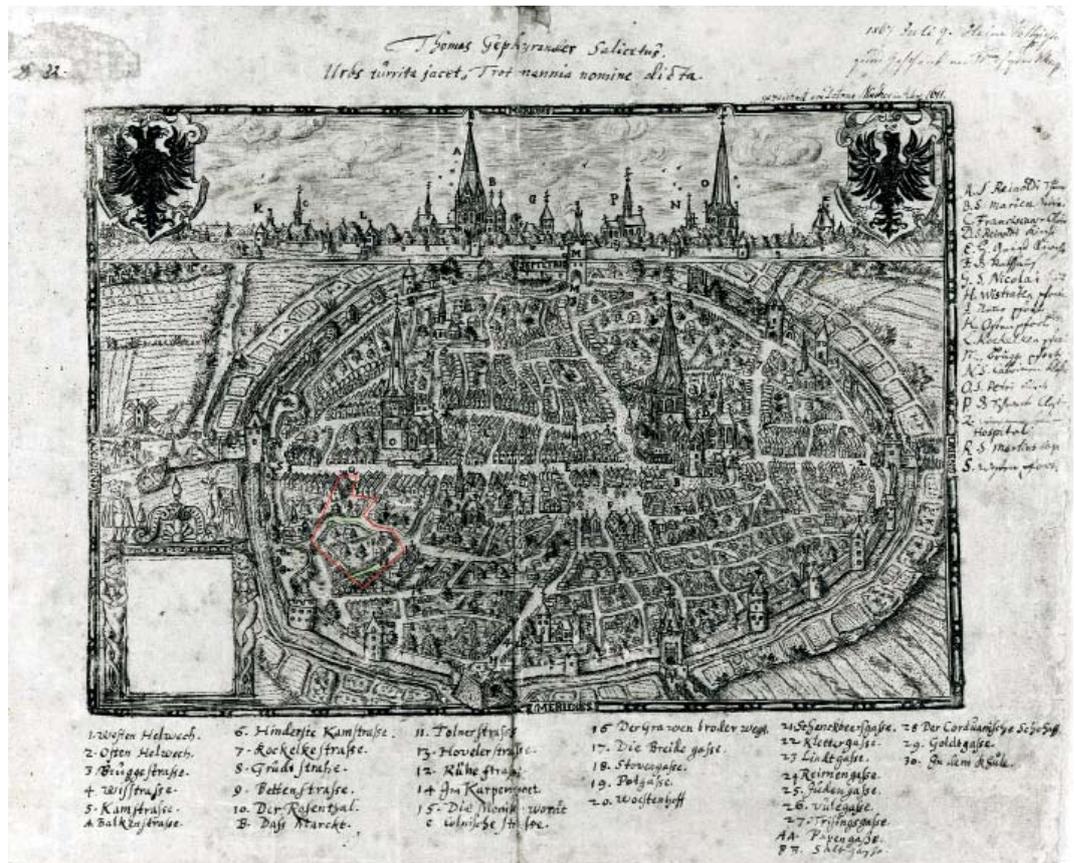
Bernhard Sicherl,
Henriette Brink-Kloke

Die Errichtung eines Einkaufszentrums auf dem Gelände der ehemaligen Thier-Brauerei (1853 bis 1993) war mit 25.000m² das größte innerstädtische Bauvorhaben in Dortmund während der letzten Jahre. Ein Abgleich der geplanten Bebauungsfläche mit den Arealen, die schon in früheren Zeiten durch tiefe Bodeneingriffe zerstört wurden, ergab etwa 3000m²

archäologisch relevanten Bestand. Dessen Untersuchung durch die Dortmunder Stadtarchäologie ermöglichte einen einzigartigen Einblick in die Geschichte eines Quartiers der Dortmunder Innenstadt (Abb. 1).

Vereinzelte Siedlungsreste im Südosten des Untersuchungsgebietes scheinen nach dem sehr spärlichen Fundmaterial in die Eisenzeit

Abb. 1 Das Areal des Einkaufszentrums (rot umrandet) übertragen auf die älteste Stadtansicht Dortmunds aus dem Jahr 1611 von Dethmar Mulher. Die ergrabenen Teile der Hövelstraße (im Südosten) und der Silberstraße (im Norden) sind grün markiert (Kartengrundlage und Grafik: Denkmalbehörde, Stadtarchäologie Dortmund).



zu datieren. Klarer fassbar wird die vor- und frühgeschichtliche Nutzung des Areals durch ein Leichenbrandnest und fünf Urnen, von denen eine – eine römische Terra-Sigillata-Schüssel mit Jagdszene – schon 1854 beim Ausschachten der Brauereikeller entdeckt wurde. Die Brandgräber streuen über den zentralen und südlichen Bereich des Areals und sind als letzte Reste eines ausgedehnten, durch jüngere Eingriffe weitgehend zerstörten, in der Eisen- und Kaiserzeit belegten Gräberfeldes anzusehen.

Über den vorgeschichtlichen Siedlungsspuren war stellenweise eine bis zu 1 m dicke homogene Schicht erhalten, die von einer permanenten Beackerung in späterer Zeit und damit verbundenen Bodenverlagerungen zeugt. Nach dieser Siedlungsunterbrechung erfolgte wohl um die erste Jahrtausendwende eine planmäßige, intensive Erschließung des Geländes, deren vorläufige archäologische Datierung in etwa mit weiteren Marksteinen der Dortmunder Stadtgeschichte (Marktrecht, Münzprägung) am Ende des 10. Jahrhunderts zusammenfällt. Augenfälligstes Merkmal ist die Anlage der Hövel- und der Silberstraße, deren damals festgelegte Verläufe nahezu ein Jahrtausend, teilweise bis in die Gegenwart, Bestand haben sollten. Die 4,6 m bzw. 4,2 m brei-

ten Straßentrassen waren samt den begleitenden Straßengräben in den anstehenden Löss eingegraben und – für die Zeit ungewöhnlich – mit einer Kiesdecke befestigt. Ein eindrucksvoller Beleg für die durchdachte Planung ist ein unter dem Belag der Silberstraße liegender Quergraben, der mit Staken abgestützt und mit Bohlen gedeckt war (Abb. 2). Er ermöglichte eine Drainage des höher gelegenen südlichen in den niedrigeren nördlichen Straßengräben. Auch ließ sich nachweisen, dass die Gräben der Silberstraße mehrfach zur Reinigung ausgehoben wurden. In die erste Straßendecke der Hövel- wie auch der Silberstraße ist ein bemerkenswert einheitliches Fundmaterial von Tierzähnen, Buntmetallkrümmeln, Bleisilikat-Schlacken und Tiegelresten in relativ hoher Dichte eingetragen. Letztere geben ein beredtes Zeugnis dafür, dass entlang der Straßen intensiv Messing verhüttet wurde. Die Werkplätze sind wohl überwiegend der jüngeren straßenbegleitenden Bebauung zum Opfer gefallen. Es ließen sich aber zumindest einzelne Arbeitsgruben mit schwarzer, stark aschehaltiger, fein geschichteter Füllung nachweisen, die ebenfalls in großer Menge Tiegelreste und Bleisilikat-Schlacken enthielten. In einem Fall hatte sich direkt neben einer solchen Arbeitsgrube ein flacher,

verziegelter Befundrest erhalten, der wohl von einem nur wenig eingetieften Ofen stammt.

Eine vergleichbare Messingproduktion ist in Westfalen bislang vom Plettenberg in Soest, aus Schwerte-Kückshausen sowie von anderen Fundstellen in der Dortmunder Innenstadt (besonders vom Adlerturm) bekannt. Die Interpretation von Dieter Lammers, dass man das Messing unter königlicher Kontrolle produzierte, wird durch die neuen Dortmunder Befunde gestützt. So fand hier unzweifelhaft eine planmäßige Erschließung und Gewerbeansiedlung statt; darüber hinaus ist der historischen Überlieferung nach in unmittelbarer Nähe der ehemalige Grafenhof zu suchen, auf dem der Verwalter der Dortmunder Königspfalz ansässig war.

Ebenfalls der Frühphase der Besiedlung zuzuordnen sind ein Grubenhaus, einzelne bienenkorbformige Gruben, die wahrscheinlich der Bevorratung von großen Getreidemengen dienten, eine Brunnenbaugrube, aus der eimerweise Bleisilikat-Schlacken geborgen wurden, und wohl mindestens fünf beigabenlose, geostete Baumsarggräber, die zum Teil von spätmittelalterlichen Befunden geschnitten werden (Abb. 3). Letztere fanden sich unweit des ehemaligen Standortes der wahrscheinlich bis in karolingische Zeit zurückreichenden Martinskapelle.

Im 12. Jahrhundert wurde im Winkel zwischen Hövel- und Silberstraße ein mächtiger

Keller (ca. 7 m x 6,6 m) errichtet, dessen Wände mit einer zweiphasigen, bis zu 1,4 m breiten Trockenmauer verkleidet waren. Angesichts ihrer Dicke ist ein mehrgeschossiger turmartiger Aufbau wahrscheinlich. Ob dieser allerdings – wie bei den in Westfalen um 1200 beginnenden Steinwerken – tatsächlich in Stein ausgeführt war, bleibt zweifelhaft. Vor der Mitte des 13. Jahrhunderts wurden die Mauern weitgehend wieder ausgebrochen und der Keller planmäßig mit Lösslehm, Brandschutt und Rotlehm verfüllt. Dass dies mit dem großen Stadtbrand von 1232 zusammenhängen könnte, bleibt beim derzeitigen Stand der Bearbeitung lediglich eine verlockende Arbeitshypothese.

Die Hövel- und Silberstraße, auf deren ersten Belag sich jeweils eine dicke lehmige Nutzungsschicht abgelagert hatte, wurden durch den Auftrag von Bohlen- und Knüppellagen befahrbar gehalten (Abb. 4). Wohl im 13. Jahrhundert wurden sie mit einer zweiten Geröllrollierung erneut befestigt und wieder mit Straßengräben versehen.

In das 13. bis 16. Jahrhundert gehört eine Reihe gewaltiger Gruben mit Gießereiabfällen (Abb. 5). Sie sind durch die Ausgrabungen längs der Nordseite der Silberstraße und auf der Westseite der Hövelstraße nachgewiesen. Beobachtungen bei Kanalarbeiten legen nahe, dass sie auch östlich der Hövelstraße vorkamen. Diese glockenförmigen



Abb. 2 (links) Quergraben unter dem schon entfernten, ersten Kiesbelag der Silberstraße mit den Profilen des Querschnittes. Im Planum sind die Stakenspuren deutlich zu erkennen (Foto: Denkmalbehörde, Stadtarchäologie Dortmund/B. Sicherl).

Abb. 3 (rechts) Baumsarggrab im Südwesten des Ausgrabungsareals (Foto: Denkmalbehörde, Stadtarchäologie Dortmund/B. Sicherl).

Abb. 4 Die Trasse der Hövelstraße während der Ausgrabung, am rechten Bildrand sind Reste eines Belages aus Holzbohlen sichtbar. Blick nach Südwesten (Foto: Denkmalbehörde, Stadtarchäologie Dortmund/T. Rabsilber, B. Sicherl).

Abb. 5 Teilprofil der »Gießergarbe« St 642. Im Südwesten wird der Befund durch eine spätmittelalterliche Silogrube geschnitten (Foto: Denkmalbehörde, Stadtarchäologie Dortmund/T. Rabsilber, D. Lammers).

Gruben des 13. Jahrhunderts besaßen Durchmesser von ca. 3,6 m, Wandunterschneidungen von bis zu 1 m, Tiefen von ca. 2 m unter Planum und eine kegelartige Erhebung der Sohle im Zentrum. Aus ihnen konnten Tausende von tönernen Gussformfragmenten, amorphe Buntmetallreste sowie durchgeglühte und angeschlackte Sandsteine geborgen werden. Die Fundmenge der Gussformen braucht einen europaweiten Vergleich nicht zu scheuen. Sicher wurden hier Grapen, vielleicht auch Glocken und Leuchter gegossen. Die Gruben dienten ursprünglich wohl der Lehmgewinnung für die Herstellung von Gussformen unmittelbar benachbarter Gießereien. Wenn eine Grube aufgegeben wurde, weil sie tiefere Schichten mit schlechterer Lehmqualität erreichte oder die Wände zu unsicher wurden, verfüllte man sie in einem Zug mit Gussformenresten, die massenhaft an der Oberfläche auf Halde gelegen haben müssen. Durch diesen Lehmabbau, den

man am Ende mit großflächigen Abgrabungen auch tagebauartig betrieb, wurden Teile des Areals flächig zerwühlt und für eine weitere Nutzung auf lange Zeit unbrauchbar. Die im späten Mittelalter exzessiv betriebene Gießerei war – wegen Erschöpfung der Lehmlagerstätten oder aus anderen Gründen – in der frühen Neuzeit aufgegeben worden. Im Jahr 1545 wird noch ein »Erve von Clais Potgeiter [Topfgießer] up de Hoveler strat« urkundlich erwähnt. Die Stadtansicht des Detmar Mulher aus dem Jahr 1611 zeigt zwischen Hövel- und Silberstraße bereits ein ummauertes Areal mit nur wenigen Gebäuden und Gartenland (Abb. 1).

Eine intensivere Straßenrandbebauung im 18./19. Jahrhundert mit erneuten Straßenbefestigungen zeugt von einer verstärkten Auf siedlung innerstädtischer Freiflächen. Seit dem Jahr 1854 drückte die Thier-Brauerei dem Gelände zwischen Hövel- und Silberstraße ihren Stempel auf und um 1850 entstand eine dichte geziegelte Wohnbebauung auf der Ostseite der Hövelstraße, die schließlich in den Bombennächten des Zweiten Weltkriegs unterging. Die jetzige archäologische Erforschung vor der Neugestaltung des Quartiers durch das 10 m tief unterkellerte Einkaufszentrum bot die letzte Gelegenheit, einen Blick auf die Hinterlassenschaften von etwa 1000 Jahren Stadtgeschichte und ihrer Vorgeschichte zu werfen und dieser bislang völlig ungeahnte Seiten hinzuzufügen.



Summary

Extensive excavations carried out as part of the construction project for a new shopping centre at the site of the former Thier brewery in the city centre of Dortmund offered an opportunity to explore prehistoric settlement traces, the remains of a pre- and proto-historic cemetery of cremation burials as well as the medieval development of the district since its founding. The planned infrastructural development of the district with the establishment of an intensive brass production industry around AD 1000 as well as late medieval non-ferrous metal casting represented by thousands of mould fragments are especially worth mentioning.

Samenvatting

Op het terrein van de voormalige Thier brouwerij in de binnenstad van Dortmund konden bij uitgebreide opgravingen, in verband met

de bouw van een nieuw winkelcentrum, prehistorische bewoningssporen, resten van een pre- en protohistorisch grafveld met brandgraven, alsmede de middeleeuwse ontwikkeling van de stadswijk, vanaf zijn beginperiode, onderzocht worden. Opmerkelijk is de planmatige, structurele ontsluiting van de wijk, met de vestiging van een intensieve messingproductie rond het jaar 1000, evenals de laatmiddeleeuwse handwerkgieterij voor non-ferrometaal, waarvan de duizenden brokstukken van gietvormen getuigen.

Literatur

Robert von den Berken, Dortmunder Häuserbuch von 1700 bis 1850. Ein Beitrag zur Topographie von Dortmund mit einem Stadtplan von 1858 (Wattenscheid 1927). – **Jens Vellev**, Eine mittelalterliche Bronzegießerei in Odense und etwas über Glocken und Grapen des Mittelalters. In: Ralf Busch (Hrsg.), Festschrift für Hans Drescher zu seinem 75. Geburtstag. Hammaburg N. F. 12 (Neumünster 1998) 195–224. – **Rainer Christoph Schwinges (Hrsg.)**, Straßen- und Verkehrswesen im hohen und späten Mittelalter. Vorträge und Forschungen 66 (Ostfildern 2007). – **Dieter Lammers**, Das karolingisch-ottonische Buntmetallhandwerker-Quartier auf dem Plettenberg in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 10 (Soest 2009).

Mittelalter
bis Neuzeit

Die Reste der 1890 abgerissenen Kirche St. Urbanus in Gelsenkirchen-Buer

Kreisfreie Stadt Gelsenkirchen, Regierungsbezirk Münster

Kai
Bulka

Ende des 19. Jahrhunderts wurde aufgrund des durch die Öffnung der Gelsenkirchener Zechen zu erwartenden Bevölkerungswachstums beschlossen, die um 1147 ersterwähnte Kirche St. Urbanus zu erweitern. Dabei mussten die Planer feststellen, dass eine Kirche in der gewünschten Größe in der für Kirchen typischen West-Ost-Orientierung nicht in den mittelalterlich gewachsenen Stadtkern hineinpasste. Da eine von der Stadt angebotene Verlagerung der Kirche auf einen anderen Platz für den damaligen Pfarrer nicht infrage kam, wurde der Neubau im neugotischen Stil um einige Grad aus der West-Ost-Orientierung herausgedreht. Somit überlagerte der Neubau seinen 1890 abgerissenen spätgotischen Vorgänger (Abb. 1) nicht vollständig und Reste des älteren Baus blieben unter dem heutigen St.-Urbanus-Kirchplatz erhalten.

1981 wurden bei der Anlage einer Fußbodenheizung erste Untersuchungen im Innenraum der Kirche durchgeführt. Unter den Funden dieser Grabung sind einige sekundär verlagerte frühneuzeitliche Grabplatten und verschiedene Architekturfragmente zu nennen.

Im Verlauf des Jahres 2010 soll der Kirchplatz im Zuge einer Innenstadtaufwertung umgestaltet werden, weshalb im Sommer 2009 in dem Bereich, in dem die Reste des Vorgängerbaus lagen, archäologische Grabungen not-



Abb. 1 Die Kirche kurz vor dem Abriss 1890 (Foto: Propsteiarchiv St. Urbanus).

wendig wurden. Da der umliegende Friedhof durch frühere Bautätigkeiten schon stark gestört war, wurde beschlossen, die Grabungsfläche auf den Bereich der ehemaligen Kirche zu beschränken, wobei deren nordöstliche Ecke aufgrund der als Naturdenkmal geschützten Bäume nicht freigelegt werden konnte.